

zu spüren gewesen: zur Gruppe zu gehören oder nicht, einen Freund zu haben oder nicht.

»Soll ich euch beide ein bisschen allein lassen?«, fragte Sasha.

»Nein, nein, ich finde es schön, eine Freundin von Frieda kennenzulernen. Wohnen Sie auch hier im Haus?«

Ein Lächeln huschte über Sashas Gesicht. »Nein, ich lebe mit meinem Partner zusammen. In einem anderen Stadtteil.«

»Ja, natürlich. Danke, vielen Dank«, fügte sie an Frieda gewandt hinzu, als diese ihr eine Tasse Tee reichte. Sie trank einen Schluck und blickte sich dann neugierig um. »Was für ein nettes kleines Nest du hier hast. Wirklich gemütlich.« Sie nahm einen weiteren Schluck. »Ich habe in der Zeitung über dich gelesen, Frieda.

Darüber, wie du bei diesem schrecklichen Fall mit all den jungen Frauen mitgeholfen hast. Eine hast du sogar gerettet.«

»Aber nur eine«, entgegnete Frieda, »und das auch nicht allein.«

»Wie können Menschen nur so etwas tun?«

Einen Moment lang herrschte Schweigen.

»Worüber wolltest du mit mir sprechen?«

Maddie trank erneut von ihrem Tee.

»Es ist mir unbegreiflich, wieso wir uns derart aus den Augen verloren haben«, meinte sie schließlich. »Du weißt ja, dass ich nach wie vor in Braxton lebe. Verschlägt es dich manchmal in deine frühere Heimat?«

»Nein.«

»Ein paar von der alten Truppe sind noch da.« Sie setzte ein verschmitztes Lächeln

auf. »Ich erinnere mich an dich und Jeremy. Um den habe ich dich damals ganz schön beneidet, er war wirklich ein Knaller. Natürlich ist er später weggegangen. Bist du mit ihm in Kontakt geblieben?«

»Nein.«

»Ich habe Stephen geheiratet, Stephen Capel. Kanntest du ihn? Wir hatten ein paar gute Jahre, bevor es bergab ging. Inzwischen hat er wieder geheiratet, wohnt aber noch in der Nähe.«

»Am Telefon hast du gesagt, du müsstest mit mir reden.«

Maddie nahm einen weiteren Schluck Tee und blickte sich dann suchend um.

»Kann ich die Tasse irgendwo abstellen?«  
Frieda nahm sie ihr ab.

»Ich habe in der Zeitung von dir

gelesen.«

»Ja, das sagtest du bereits.«

»Nicht nur einmal«, fügte Maddie hinzu.  
»Du hast ziemlich viel Aufmerksamkeit erregt.«

»Darauf hätte ich gerne verzichtet.«

»Ja, das muss manchmal schwierig sein. Aber sie haben geschrieben, dass du nicht nur Verbrechen aufklärst ...«

»Das ist nicht wirklich ...«, begann Frieda, während erneut ein Lächeln über Sashas Gesicht huschte.

»Nein«, fuhr Maddie fort, »aber in den Zeitungsartikeln hieß es, du seist Psychologin.«

»Ich bin Psychotherapeutin.«

»Mit dem ganzen Fachjargon kenne ich mich nicht besonders gut aus«, erklärte Maddie. »Bestimmt besteht da ein

Unterschied. So genau weiß ich das nicht, aber wenn ich es richtig verstanden habe, klagen die Leute dir ihr Leid, und du hilfst ihnen. Stimmt das?«

Frieda beugte sich vor.

»Was willst du?«

»Es geht nicht um mich, falls du das meinst.« Maddie stieß ein nervöses kleines Lachen aus. »Was nicht heißen soll, dass ich nicht auch ein bisschen Hilfe gebrauchen könnte. Als Stephen ging, musste ich tagelang weinen, nein, eigentlich waren es eher Wochen. Ich wusste nicht, an wen ich mich wenden sollte.«

Wieder herrschte einen Moment Schweigen.

»Mir ist klar, dass so eine Trennung etwas Schreckliches ist«, erwiderte Frieda.